

— Mit dem 31. Dezember d. J. verjähren folgende Forderungen aus dem Jahre 1889: a. der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waaren und Arbeiten, desgleichen der Apotheker für gelieferte Arzneimittel. Ausgenommen hiervon bleiben Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers der Waaren oder Arbeit entstanden sind. Hat Jemand z. B. eine Forderung an einen Kaufmann für Waaren, die derselbe für sein Geschäft bestellt, so verjährt dieselbe erst nach 30 Jahren, hatte der Kaufmann die Waaren für seinen Hausbedarf bestellt, so verjährt die Forderung nach 2 Jahren; b. die Forderungen der Fabrikunternehmer und anderer Arbeitgeber wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorschüsse; c. der Schulen und Verpflegungsanstalten für Unterricht, Unterhalt und Erziehung, sowie der Lehrer hinsichtlich ihrer Honorare; d. der Fabrikarbeiter, Handwerker, Tagelöhner u. wegen rückständigen Lohnes; e. der Fuhrleute und Schiffer hinsichtlich des Fuhrlohnes und Frachtgeldes, sowie ihrer Auslagen und f. der Gast- und Speisewirthe für Wohnung und Beköstigung. Mit dem Ablaufe von 4 Jahren (also aus dem Jahre 1887) verjähren am 31. Dezember d. J. die Forderungen der Kirchen und Geistlichen für Amtshandlungsgebühren, der Rechtsanwälte und Notare, Aerzte, Feldmesser, Auktionskommissarien, Makler, überhaupt aller Personen, die zur Besorgung bestimmter Geschäfte öffentlich bestellt oder zugelassen sind oder aus der Uebnahme einzelner Arten von Aufträgen ein Gewerbe machen, wegen ihrer Gebühren und Auslagen, ebenso die Forderungen der Handlungsgehilfen und des Gesindes an Gehalt, Lohn u. die Rückstände an vorbedungenen Zinsen, Miete, Pacht, Pension, Befoldung, Alimenten u.

Ein für Fleischer und Landwirthe sehr wichtiges Erkenntniß hat das Reichsgericht gefällt. Dasselbe stellte fest, daß auch der Verkauf lebender Thiere unter das Nahrungsmittelgesetz fällt, sobald dem Verkäufer bewußt war, daß die betreffenden Thiere zur menschlichen Nahrung dienen sollen. Dieses Erkenntniß wird die Landwirthe hoffentlich abhalten, krankes Vieh zu verkaufen. Stellt sich das Fleisch des verkauften Thieres bei der darauf erfolgten Tödtung als ungenießbar heraus, so ist der betreffende Verkäufer nach den §§ 10 und 11 des Gesetzes strafbar.

Amtliche Mittheilungen über Sitzungen des Gem.-Raths zu Schönheide.

I. Sitzung vom 3. November 1891.

Entschuldigt fehlen die Herren Baumann und Köchel.

- 1) Der Gemeinderath nimmt Kenntniß von
 - a. dem Ergebnisse der für die Brandcalamitosen Tuchscherer und Rosenfeld veranstalteten Sammlung,
 - b. den Bedingungen, unter welchen der Anschluß an die nächste Fernsprecheinrichtung Eibenstock zu erreichen ist.
 - c. einer abschlägigen Bescheidung der Kaiserl. Ober-Post-Direction Leipzig auf das Gesuch um Einführung einer direkten Postverbindung mit Auerbach.

2) Nachdem sich der Bauausschuß bezüglich der Hauptstraße über eine Bebauungslinie geeinigt hat, sollen vor diesfalliger Beschlußfassung die betreffenden Unterlagen zunächst einige Zeit in der Expedition des Gemeindevorstandes zur Einsichtnahme für die übrigen Gemeinderathsmitglieder ausgelegt werden.

3) Für die nächstjährige Straßenbeschotterung wird der zwischen dem Thielemann'schen Hause Nr. 244 B und den Dschah'schen Häusern Nr. 230 liegende Tract der Hauptstraße bestimmt.

4) Der Bauausschuß erhält Auftrag, die Ermittlungen zur Erlangung einer geeigneten Krankenhausbaustelle noch fortzusetzen.

5) Auf einige Almosen Gesuche sollen zunächst noch Seiten des Armenausschusses nähere Erörterungen angestellt werden.

6) Die von einem Einwohner nachgesuchte Errichtung bez. Befestigung einer Brunnenstube auf einem Communicationswege wird gegen Vorbehalt des Widerspruchs und unter den sonst üblichen Bedingungen genehmigt.

II. Sitzung vom 27. November 1891.

Entschuldigt fehlen die Herren Flemming und Gottlieb Lent.

- 1) Es wird Kenntniß genommen:
 - a. von einer Verfügung der Kaiserlichen Ober-Post-Direction Leipzig, die versuchsweise Benutzung der Eisenbahnzüge 605a und 606a zur Beförderung von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefen betreffend.
 - b. davon, daß im hiesigen Orte jetzt 11 Personen die gesetzliche Altersrente beziehen.

2) Wegen der am 1. Dezember zu bewirkenden Vertheilung der Zinsen des Franz Louis Dschah'schen Legates wird den Vorschlägen des Armenausschusses zugestimmt. Die Vorschläge dieses Ausschusses werden auch bezüglich einiger Gesuche um Almosenvertheilung zum Beschluß erhoben.

3) Mit der Leitung verschiedener baulicher Veränderungen auf dem Rathshaushofe und in den Hotelräumlichkeiten des Rathshauses wird der Bauausschuß beauftragt.

III. Sitzung vom 16. Dezember 1891.

Entschuldigt fehlen die Herren Flemming, Fickel und Schneider.

- 1) Zur Kenntniß wird gebracht:
 - a. eine Entscheidung der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, die Zugehörigkeit der an der Bahnhofstraße gelegenen Parzelle Nr. 1071 zum Gemeindeverbande Schönheide betr.,
 - b. daß am 25. vor. Monats von dem Rechnungs-Ausschuße eine außerordentliche Revision der Gemeindefinanz mit befriedigendem Resultate vorgenommen worden ist.
 - c. von dem dermaligen Stande des Eisenbahnprojekts Adorf-Hof,
 - d. von einem Schreiben des hiesigen Kaiserlichen Postamtes, die Entseerung der Briefkasten im untern Ortstheile betreffend.

2) Herr Gemeindevorsteher Flemming hat schriftlich zu den Acten erklärt, daß die von ihm in Nr. 119 des Schönheider Wochenblattes gegen den Gemeindevorstand und den Gemeinderath erhobenen Beschuldigungen seinerseits auf Irrthum beruhen.

Der Gemeinderath nimmt davon Kenntniß und erachtet die Angelegenheit nunmehr als erledigt.

3) Die Angelegenheit bezüglich des etwaigen Anschlusses an die Fernsprechanlage in Eibenstock soll s. Z. bei den Interessenten erneut in Anregung gebracht werden.

4) Die Vertheilung der Zinsen der Legate Carl Eduard Tuchscherer's, Gustav Louis Leisner's, Christian Gottlob Vogel's und Christian Friedrich Brückner's beschließt man nach den Vorschlägen des Armenausschusses geschehen zu lassen.

5) Betreffs des Gesuches eines gewissen Frißch in Saupersdorf um Uebertragung der Stockburger'schen Schant-Concession auf seine Person bejaht der Gemeinderath die Bedürfnisfrage.

6) Der Vorsitzende wird ermächtigt, wegen Beschaffung der zur Beschaffung des Kaufpreises für die von der Gemeinde angekauften Grundstücke erforderlichen Mittel die nöthigen Verhandlungen einzuleiten.

Eine Anzahl weiterer Beratungsgegenstände, welche in den oben erwähnten Sitzungen noch vorgelegen haben, eignen sich beziehentlich zur Zeit zur Berücksichtigung nicht.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

22. Dezember. (Kochhaus verboten.)

In der Reihe der bedeutendsten und beliebtesten Liebeskomponisten der Neuzeit darf vor allen Franz Abt nicht fehlen. Er wurde am 22. Dezember 1819 in Eilenburg geboren. Wir besitzen von ihm zahlreiche Lieder und Männerquartette, die jeder Sangesfreund kennt und liebt. Lieder wie: „Gute Nacht, du mein herziges Kind“, „Es hat nicht sollen sein“, „Wald- und Bach“, und viele andere sind längst Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Die Stadt Braunschweig, wo Abt von 1853—81 als Hofkapellmeister wirkte, hat dem am 31. März 1885 verstorbenen Komponisten neben dem Herzoglichen Hoftheater ein schönes Standbild errichtet.

23. Dezember.

Es sind jetzt 15 Jahre verstrichen seit dem Tage, da im gereinigten deutschen Reich ein höchst wichtiges, unumgängliches notwendiges Werk zum Abschluß gebracht und damit die Justizeinheit in Deutschland geschaffen wurde. Am 23. Dezember 1876, an welchem Tage der deutsche Reichstag geschlossen wurde, fand die Annahme der 4 Justizgesetze (Civilprozeßordnung, Konfuzordnung, Gerichtsverfassungsgesetz und Strafprozeßordnung) in dritter Lesung mit 190 gegen 100 Stimmen statt. Allerdings bedurfte es bedeutender gegenseitiger Nachgiebigkeit, um die anfänglich vorhandenen 86 Differenzpunkte zwischen Bundesrath und Reichstagskommission auf 17 herabzumindern, und diese endlich ganz zu beseitigen. Zum Theil mußten sehr berechtigte Wünsche bezüglich des Strafrechtes seitens der Kommission ganz fallen gelassen werden, um nicht das ganze Gesetz zum Scheitern zu bringen.

Irrthümer.

Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Schluß a. d. Beilage Nr. 150.)

Der sensationelle Fall Sormann kam nicht zur öffentlichen Verhandlung. Eines Morgens stand in der Zeitung eine Nachricht, die der allgemeinen Neugier einen schlimmen Streich spielte. Heinrich Sormann hatte, nachdem er einige Tage zuvor ein umfassendes Geständniß abgelegt, im Untersuchungs-Gefängniß Gelegenheit gefunden, seinem Leben ein Ende zu setzen; er hatte den irdenen Wasserkrug seiner Zelle zerbrochen und mit einem Scherben desselben sich während der Nacht die Pulsadern geöffnet.

Doktor Müller hatte an jenem Abend noch, als ihm Olga ankündigte, daß sie mit Katharina nach Hause reisen werde, an seine Mutter geschrieben. In dem Drang, sich einer befreundeten Seele anzuvertrauen, hatte er sich über Alles ausgesprochen, was ihm das Gemüth belastete. Aber schon war eine Woche darüber vergangen, Olga hatte ihre Reisevorbereitungen beendet und war entschlossen, am nächsten Tage abzufahren, und noch immer hatte Frau Möller ihrem Sohne nicht geantwortet. Theodor konnte sich ihr Stillschweigen nicht erklären.

Als er an dem Nachmittage, an welchem die Nachricht von dem Selbstmord Sormanns bekannt geworden war, nach Hause kam, zog er sich sofort auf sein Zimmer zurück. Auf der einen Seite erleichtert, fühlte er sich auf der anderen doppelt bedrückt. Er hatte beim Durchschreiten des Vorzimmers die beiden Köffer seiner Frau, gepackt und zugeschnallt, stehen gesehen. Es war also unvermeidlich — morgen reiste sie ab und: er wagte es nicht, sich das Folgende weiter auszumalen.

Nach langem inneren Schwanken setzte er sich an seinen Schreibtisch. Er wollte einen zweiten Brief an seine Mutter richten. Er legte schon den Papierbogen zurecht und ergriff die Feder, als er plötzlich im Nebenzimmer sprechen hörte.

Er horchte gespannt auf. Was war das?

Er stand auf und näherte sich unwillkürlich der Thür, die im selben Augenblick geöffnet wurde. Mit einem Ausruf der höchsten Ueberraschung stürzte er vor und streckte die Arme aus.

„Mutter!“

Es war wirklich die kleine rundliche Gestalt der Frau Möller, die auf der Schwelle stand. Mit verführerischen Armen stand sie da, die klugen Augen auf ihren Sohn gerichtet, der sich noch immer nicht von seinem freudigen Erstaunen erholen konnte.

„Da hätten wir ja den sauberen Herrn Sohn!“

„Gott sei gelobt, daß Du da bist!“ rief er, sie umschlingend und das theure Antlitz mit stürmischen Küßen bedeckend. „Aber sprich doch, liebe Mutter, wann bist Du denn angekommen?“

Frau Möller befreite sich leuchtend von seinen Armen und rückte ihre verschobene Haube zurecht. Sie wollte offenbar erzürnt thun.

„Vor einigen Stunden bin ich angekommen,“ sagte sie mit ernstem Blick. Du wunderst Dich wohl über mein Erscheinen? Nun, ich konnte mich nicht länger halten, ich mußte einmal mit eigenen Augen die netten Streiche übersehen, die Du in Deinem Hause angerichtet hast. Ich habe es gleich zwischen den Zeilen Deines Briefes herausgesehen, daß Du nicht so unschuldig siehst, als Du Dir darin den Anschein gibst. Nun, Du hast hübsche Dinge angerichtet!“

Theodor überkam wieder das Schamgefühl, das ihn damals seiner Frau gegenüber fast zu einer reumüthigen Abbitte getrieben hatte. Er wandte sich ab, um den Blick der Mutter auszuweichen.

„Du hast mit — ihr schon gesprochen, wie ich sehe!“ sagte er leise, in den Papieren auf seinem Schreibtisch herumkrachend.

„Allerdings, und ich habe mir die Ueberzeugung verschafft, daß Du ein ganz abscheulicher, — ein ganz abscheulicher Troglodyt bist. Mensch, juch es Dich denn wirklich, mit aller Macht Dein Lebensglück für immer zu zerstören? Ganz abgesehen von Deiner wackeren Gattin und Deinem herzigen, unschuldigen Kind, um welche Du Dich allerdings sehr wenig zu kümmern scheinst, Du verbblendeter, hochmüthiger Thor, der Du bist!“

„Mutter,“ sagte er ernst, „Du hast Dich von Olga zu sehr beeinflussen lassen. Oder habe ich denn nach dem Vorgefallenen, daß ich Dir doch genau mittheilte, nicht ein Recht, an eine Schuld zu glauben, die sie mir verheimlicht?“

„Papperlapapp! Das sind Hirngespinnste, die Dich quälen, obgleich Du im Innern Deines Herzens eigentlich gar nicht daran glaubst. Ich gebe zu, daß es von Olga sehr unrecht war, Dir zu verschweigen, wen sie gleich zu Anfang in jenem Herrn Marfeld ahnte, aber sie ist zu entschuldigen, und überdies hast Du ihr Unrecht mit Deiner gröblichen Beleidigung reichlich aufgewogen.“

„Und jener Abend, an welchem Sormann mit ihr eine sehr bedeutungsvolle Unterredung gehabt zu haben schien?“

Da erfuhr sie allerdings die Bestätigung ihrer Vermuthung. Aber er wußte sie durch eine dramatische Erzählung, in der er gleichsam ihr die Schuld an seinem Verbrechen beimaß, zum Mitleid zu bewegen. Sie konnte Dir in Deiner amtlichen Stellung den Unglücklichen nicht preisgeben und schwieg, weil sie nicht das Herz hatte, den Menschen, den sie, ob schon ohne Absicht, ins Verderben gestürzt zu haben glaubte, vollends elend zu machen.“

Und nun erzählte Frau Möller sehr eifrig, was sie von Olga als Aufklärung erhalten hatte.

Theodor hörte ihr schweigend zu. Auch als sie bereits geendigt hatte, sprach er kein Wort.

„Es ist wahr,“ begann die resolute alte Dame wieder, „es ist wahr, Olga hat hier arg gefehlt, daß sie ihrem Gatten, dem sie rückhaltslos Offenheit und Vertrauen schuldig ist, nicht alles gestand, und ihm die Entscheidung, was zu thun sei, überließ. Du aber hast gefehlt, daß Du einen so schweren Verdacht gegen Dein Weib im Herzen tragen konntest. Solche verhängnißvolle Irrthümer sind eben das Resultat Eurer eigensinnigen Starrheit, die ihr dann meistens — Konsequenz nennt. Geh' mir damit!“

„Aber Mutter — konnte ich denn das Alles ahnen?“

„O ja, wenn Du Dir Deinen Sinn nur ein wenig klar gehalten hättest. Aber da warst Du das ganze Vertrauen, das Du bisher in den Charakter Deines Weibes gesetzt hast, hin für ein nichtiges Argument. Als die Schuld Sormanns ohne das Hinzutreten Olgas aufgeklärt war, war auch für Eure Spannung der Zeitpunkt der Klärung gekommen. Du hättest ihn nur benutzen sollen, hättest Deiner Frau in offener, liebevoller Weise entgegenkommen müssen, und sie hätte an Deiner Brust alle Schatten verstreut, die euer Glück zu trüben drohten. Jetzt aber hast Du sie so tief beleidigt, wie man nur ein reines, edles Weib beleidigen kann. Aber statt dieses einzugestehen, beharrst Du auf Deinem Groll und machst Dich, Dein Kind — und sie, Dein Weib, unglücklich!“

Er sprang auf und faßte sie an den Händen.

„Was sagst Du da, Mutter? Unglücklich, sie auch? Ja, sagte sie Dir denn das Alles?“

„Braucht man das zu sagen? Hast Du es nicht selbst in Ihrem Gesicht gesehen?“

Er sprang auf, von heftiger Erregung ergriffen, und eilte, ohne ein Wort zu sagen, nach dem Zimmer seiner Frau.

Olga war noch mit Reisevorbereitungen beschäftigt. Bei diesem Anblick fühlte Theodor einen brennenden Stich im Herzen. Er sah einige Sekunden lang unverwandt auf sie, ehe er ein Wort hervorbrachte.

„Olga,“ sagte er endlich, einige Schritte auf sie zugehend, die ihm nicht in das Gesicht zu sehen vermochte, „Olga, ich habe einen Verdacht gegen Dich ausgesprochen, der mir nicht von Herzen kam, und den ich daher herzlich bedauere —“

Die Brust schwellte ihm mit einem Male, daß er nichts mehr hervorbringen konnte. Eine bange, laut-